



HUGENOTTEN

84. Jahrgang Nr. 2/2020



Titelbild: Selbstporträt des Malers Ludolph Ernst Andreas Lafontaine, Öl auf Leinwand (Privatbesitz). Vgl. S 72 ff.

Der Celler Hoftapezierer Jaques Lafontaine von Andreas Flick	S. 59
Der „Hoch-Fürstliche Wolfenbütteler Hofmahler“ Ludolph Ernst Andreas Lafontaine von Andreas Flick	S. 72
Sébastien Bourdon, ein hugenottischer Künstler in Frankreich von Jochen Desel	S. 84
Pastor Dr. Ernst Mengin (* 1893 Erlangen; † 1973 Kopenhagen) von Ulrich Dusse.....	S. 88
Kurzmitteilungen	S. 92
Neue Bücher und Aufsätze	S. 94
Glaubensflüchtlinge heute – Sonderausstellung.....	S. 95

Anschrift der Verfasser

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Ulrich Dusse, Langstraße 105, 64546 Mörfelden-Walldorf

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de
Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 10. Januar 2020.

Die drei Websites der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

www.hugenotten.de

www.hugenottenbibliothek.de

www.hugenottenmuseum.de

Der Celler Hoftapezierer Jaques Lafontaine

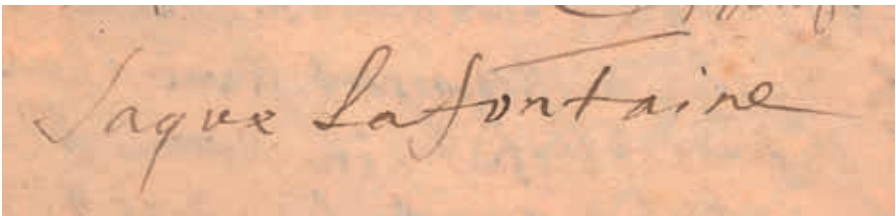
von Andreas Flick



Ansicht 1778 – einziges bekanntes Ölgemälde des Schlosses im 18. Jahrhundert (Residenzmuseum Celle).

1665 trat Georg Wilhelm (1624-1705) als Herzog von Braunschweig-Lüneburg die Regierungsgeschäfte im Fürstentum Lüneburg an, dem bedeutendsten der drei welfischen Fürstentümer. Im selben Jahr traf die Hugenottin Eléonore Desmier d'Olbreuse (1639-1722) in Celle ein, um zunächst als Mätresse an der Seite des Herzogs zu leben. Erst 1676 heiratete das Paar offiziell und Eléonore stieg zur Herzogin auf. Das Schloss in der Residenzstadt machte 1665 einen baufälligen Eindruck. Darum wurde es primär in den Jahren 1670 bis 1680 umfassend zu einer Vierflügelanlage nach italienischem Vorbild umgebaut. Die Inneneinrichtung im Bereich der barocken Paradedemächer wurde im französischen Stil ausgestattet. Die für die Umbauarbeiten zuständigen Kunsthandwerker und Künstler ließ der Herzog zumeist aus dem Ausland kommen, zumal die Ansprüche von Georg Wilhelm und Eléonore hinsichtlich der Außen- und Innengestaltung ausgesprochen hoch waren.

Die Position des Hoftapezierers („*Tapessier de la Cour*“) bekleidete spätestens seit dem Jahr 1668 Ja(c)ques Sieur de la Fontaine¹ (Jaques la Fontaine², Jaque(s) Lafontaine³). Im strengen Sinn ist ein Tapissier ein Teppich- bzw. Tapetenwirker. Doch würde man heutzutage den Beruf Lafontaines wohl als Innenarchitekten oder Raumausstatter titulieren. Dieser Mann, der unter den Hofhandwerkern eine wichtige Rolle einnahm, erhielt zuletzt für seine Dienste 374 Reichstaler und 30 Groschen jährliches Gehalt, Hausmiete, Kostgeld für sich und einen Diener, freie Feuerung sowie eine Martinsgans ausgezahlt.⁴ Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Gemächer des Schlosses prunkvoll auszugestalten, neben der Anbringung von Wand- und Deckenverkleidungen, von Tapisserien praktisch alle Aufgaben der Drapierung, Ausstaffierung und Dekoration von Räumen und Sälen, einschließlich der Anfertigung von Fenstergardinen und Bettvorhängen, Paravents, Kaminschirmen, Baldachinen und Betthimmeln, Polstern, Matratzen und dergleichen mehr.⁵ Es ist überliefert, dass Lafontaine beispielsweise 1690 ein neues Bett angefertigt hat, das der italienischen Komödiantin Signora Diana vom Herzog als „*Gnadenverehrung*“ geschenkt wurde.⁶ Nach dem Tod Herzog Georg Wilhelms war er u.a. 1706 zusammen mit dem an der Gobelinmanufaktur in Hannover tätigen Tapissier Claude bei der Neuausstattung der Inneneinrichtung des Welfenschlosses Gifhorn beteiligt,⁷ wobei ihn seine beiden Söhne Georg Wilhelm und Johann(es) (Jean)⁸ begleitet und unterstützt haben sollen.



Die Unterschrift von Jaque[s] Lafontaine im ersten Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle.

Nach 15-jähriger Tätigkeit bei Hofe wurde „Jaques la Fontaine“ 1683 in der neuen Westceller Vorstadt an der heutigen Straße Trift ein Bauplatz „*nahe bey der Brücke auf dem Damme bey dem Mühlen Kolck*“ zugewiesen.⁹ Mit dem Bau begann der Hoftapezierer zwei Jahre später unter „*viel und schweren Kosten*“, wie Herzog Georg Wilhelm in dem am 16. Dezember 1696 ausgestellten Freibrief unterstrich. Das „*für unseren Tapezier und lieben getreuen*“ ausgestellte Dokument befreite Haus, Hof und Garten von allen öffentlichen Abgaben.¹⁰ Das Gebäude war auf einem massiven Keller errichtet und noch im Jahr 1836 „*mit großen wandfesten Spiegeln*“¹¹ elegant eingerichtet. Sabine Maehnert schildert: „*Laut einer Verkaufsbe-*

schreibung von 1836 befanden sich in dem Gebäude neben einem großen Saal 16 heizbare Zimmer, zehn Kammern, drei große Dielen sowie zwei Küchen, Speisekammer, Vorratskammer, Rauch- und Luftkammer. In mehreren zusammenhängenden Nebengebäuden waren Pferdestall, Kuhstall, Schweinestall, Kälberstall und Hühnerstall untergebracht. Ebenso befanden sich hier Holzstall, Waschhaus, drei Wagenremisen sowie Frucht- und andere Böden. Zum Anwesen gehörte damals eine Parkanlage, die einen Fischteich, einen Obstgarten sowie Gemüsegarten beinhaltete.¹²



Vorderseite
des Hauses
von Jaques
Lafontaine an
der Trift 25
(2019)
(Foto: Flickr).



Rückseite des
Hauses von
Jaques Lafon-
taine an der
Trift 25 (2010)
(Foto: Rüsck).



Lageplan vom noblen Anwesen Lafontaines, 1836 (Stadtarchiv Celle).

Neben diesem noblen Besitz wird Jaques Lafontaine oder ein Sohn (?) 1701 auch als Bewohner eines Hauses an der „Thorstraße“ (heute Westzellertorstraße) erwähnt.¹³ Das Barockpalais an der Trift unterstreicht, dass Lafontaine zu den angesehensten wie wohlhabendsten Hofbediensteten gehörte, ohne selbst von Adel zu sein. Nach seinem Tod im Jahr 1709 ging das Anwesen in den Besitz des ersten Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichts, Johann Christoph von Hedemann, über.¹⁴

Jaques Lafontaine war schon vor 1670 mit der Deutschen Anna Maria (Annemarie) Schnabel verheiratet, wobei Trauort und Traudatum unbekannt sind. Zuweilen wird diskutiert, ob es seine zweite Ehe war, ohne dass dafür eine Quelle vorgebracht wird.¹⁵ Seine 1650 zu Hoof in der Landgrafschaft Hessen-Kassel geborene Frau war die Tochter des reformierten Pfarrers Johann Schnabel und der Anna Maria Traube.¹⁶ Das erste Kind, bei dem es sich um den Sohn Johann(es) [Jean] handeln dürfte, wurde bereits 1670 getauft. Im Kirchenbucheintrag zu Hoof lautet es: „Den 25 7bris [September] 1670 Monsseur de La Fontaine Herzoglichen Tapezirers zu Celle als des itzigen Pfarrers Dochtermann [Schwiegersohn] ein Sohn von Ehn Viotorius [Johannes Viotor (Bender)] Pfarrern zu Martinhagen getauft worden, vndt bin ich als Pfarrer zu Hoff darzu gevatter [Taufpate] gewesen.“¹⁷

Jaques Lafontaine war in Celle Gemeindeglied der Französisch-reformierten Gemeinde, ohne dort leitende Funktionen zu bekleiden. Nicht ein einziges Mal übernahm er das Patenamtl! In Celle wurde Anna Maria Lafontaine (Frau Lavontain, Frau La Von Thenen), die im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde frankophon stets „Schenabelle“ genannt wird, später Mitglied der 1709 gegründeten Deutsch-reformierten Gemeinde, zu deren Finanzierung sie mit beitrug.¹⁸ Zu den Konfirmanden in der Deutsch-reformierten Gemeinde das Jahres 1710 zählte Sohn Louis Armand la Fontaine, „des Mahlers [so!] letzter Sohn“.¹⁹ Auch der Sohn Georg Wilhelm Lafontaine gehörte später zu den Gemeindegliedern der Deutsch-reformierten Gemeinde, um dann später in Hannover Mitglied Gemeindeglied der dortigen Französisch-reformierten Gemeinde zu werden.²⁰ Alles Indizien dafür, dass der Hoftapezierer schon früh in die deutsche Gesellschaft assimiliert war und sich die Familie Lafontaine sowohl deutsch als auch französisch definierte. Bereits am 19. Juni 1701 hatten sich die in Celle lebenden deutschen Reformierten, die noch über keine eigene Gemeinde verfügten, an die Französisch-reformierte Gemeinde mit der Bitte gewandt, ihnen zu gestatten, dass ein deutscher Pastor ihnen in der französischen Kirche predige und auch das Heilige Abendmahl reiche. Nachdem dazu die obrigkeitliche Erlaubnis erteilt worden war, hielt erstmals am 24. Juli 1701 der Schwager des Tapezierers Jaques Lafontaine, ein Geistlicher aus Hessen-Kassel, einen deutschsprachigen Abendmahlsgottesdienst in der Celler Hugenottenkirche.²¹

Aus der Ehe von Jaques und Annemarie Lafontaine gingen acht Kinder²² hervor. Der älteste Sohn, Jean Lafontaine, wurde ebenso wie der Vater Hoftapezierer am Celler Hof. Ein jüngerer Sohn, Georg Wilhelm Lafontaine (1680–1745), machte Karriere als Hofmaler in Celle, Hannover und London.²³ Die Namen der Paten zeigen an, dass Lafontaine Zugang zu den höchsten Kreisen der Hofgesellschaft hatte.

Bei den acht Kindern handelt es sich um:

1. Johann(es) [Jean], getauft 1670 Hoof (Landgrafschaft Hessen-Kassel); gestorben 1732, beigesetzt in Celle, wie sein Vater war er von Beruf Hoftapezierer,²⁴ ∞ I. (II.) 13.9.1731 Catharina Maria Knop (verw. Bergmeyer).²⁵ Taufpate: der Großvater mütterlicherseits Pfarrer Johann Schnabel.
2. Georg Wilhelm, geboren um 1675/1680 Celle (?); gestorben 1745 Hannover. Er wurde Hofmaler in Celle, Hannover und London (Taufort unbekannt).
3. Anna Maria, geboren 1685 Celle.²⁶ Taufeintrag 6. Juli im Schloss-Kirchenbuch Celle. Taufpaten: unbekannt.

4. Franz Heinrich [Franciscus Henrich], geboren 1686 Celle.²⁷ Taufteintag 28. Mai 1686 im Schlosskirchenbuch Celle. Die Paten waren u.a. der Hofmarschall Adam Heinrich von der Thann und die ältere Schwester und Ehrendame der Celler Herzogin Angelique Desmier d'Olbreuse.
5. Anne Catherine Elisabeth Franziska, geboren 1687 Celle (getauft am 8./18. September 1687).²⁸ Taufpaten: a) Anne Marie Barbara Ribenstein [Reibenstein; Riebenstein], verheiratete Papette²⁹; b) Catherine Papillon, verheiratete Franck³⁰; c) Elisabeth Decamp, die Frau des „Confiturier“ (Zuckerbäcker/Marmeladenkoch) am Celler Hof Jean Claude Lacroy (La Croy, de la Croix).
6. Louis Armand [Ludwig Hermann], geboren Celle 1689 (getauft am 27. Februar 1689; † 1732). Er war wie zuvor sein Vater Hoftapezierer.³¹ Taufpaten: a) Oberkriegskommissar Ludwig Justus Sinold gen. von Schütz³²; b) der Hofmarschall Monsieur [Armand] de Lesscours; c) die erste Ehrendame der Herzogin Madeleine Sylvie de St. Hermine. Sie war mit dem Bruder der Herzogin Alexandre Desmier, seigneur d'Antigny d'Olbreuse verheiratet.³³
7. Catherine Eleonor, geboren 1690 Celle (getauft am 23. September 1690).³⁴ Taufpaten: a) Monsieur Jaquemin (vmtl. der Braunschweiger Perückenmacher Pierre Jacquemin); b) Eleonor Wesfeld, der Frau des Regimentschirurgen François Tessier³⁵.
8. Nymphe, geboren 1693 Celle (getauft am 10. Mai 1693).³⁶ Taufpaten: a) der Doktor der Rechte und Chef der Militärjustiz Johann Anton Dolffer; b) Madame de Melville [Nymphe de la Chevalerie la Motte]. Sie war die Frau des aus Schottland stammenden reformierten Generalmajors und Stadtkommandanten von Celle Andrew Melville.

Im Jahr 1700 erwarb „*Jacob Lafontaine, Tappezirer*“ für 1 Reichstaler und 18 Groschen eine Grabstelle auf dem Neuenhäuser Friedhof in der Westceller Vorstadt.³⁷ Jaques Sieur de la Lafontaine starb nicht 1732³⁸, wie bei Wilhelm Beuleke zu lesen, sondern bereits 1709 in Celle. Denn im Neuenhäuser Rechnungsbuch für den Kapellenbau findet sich unter den Einnahmen der „Todtengelder“ für dieses Jahr folgende Eintragung: „*Lavontain als ein Nachbar*“³⁹, was in diesem Zusammenhang bedeutet, dass er ein Einwohner der Westceller Vorstadt war. Erstaunlicherweise findet sich kein Eintrag im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde, doch ist im Rechnungsbuch der Deutsch-reformierten Gemeinde bereits 1710 von der „*Fr. Wittibe Lavontain*“ die Rede.

In der Literatur ist verschiedentlich davon die Rede, dass ihn seine Ehefrau um 25 Jahre überlebte und 1734 in Celle verstarb. Doch dürfte es sich hier höchstwahrscheinlich um eine Personenverwechslung handeln.⁴⁰ Vermutlich handelt es sich um Catharina Maria Lafontaine, geb. Knop, die Witwe des Sohnes Jean Lafontaine.

Das Geheimnis seiner Herkunft

Hinter diesem Mann mit seinem nicht gerade seltenen französischen Nachnamen Lafontaine (La Fontaine)⁴¹ verbirgt sich bis heute das Rätsel seiner Herkunft. Unbekannt ist, woher Georg Wilhelm und Eléonore Jaques Lafontaine kannten. Unbekannt ist ferner, an welchem Hof der Tapezierer vorher gearbeitet hat. War es Kassel, wofür es jedoch bislang keinen Beleg gibt? Denn die Position eines Hoftapeziersers bekleidete damals nur ein erfahrener Handwerker und kein Berufsanfänger. Und woher stammte Lafontaine und was wissen wir über seine Eltern? Fragen über Fragen.

De la Lafontaine – Nachkomme einer Marquise? Die genealogische Forschung stochert hier bis heute immer noch im Nebel herum, wobei sich drei miteinander konkurrierende Haupttheorien herausgebildet haben. Sie sollen im Folgenden vorgestellt und abgewogen werden. Eine spekulative Theorie präsentiert der Nachkomme Franz Anton Niemeyer, dessen Familienpapiere in Bezug auf die Familie Lafontaine freilich zahlreiche Fehler aufweisen.⁴² So soll er angeblich ein Nachkomme der „*Marquis La Fontaine de Villefranche*“ aus der Nähe von Lyon sein.⁴³ Das ist wohl mehr der Wunsch eines späten Nachkommens als die Wirklichkeit. Als adeliger Nachkomme einer Marquise, ein Rang zwischen Graf und Herzog, hätte er wohl kaum den handwerklich orientierten Beruf eines *tappissier* ergriffen. Und am Celler Hof hätte er in der Rangordnung unter den Celler Adeligen eine sichtlich höhere Position innegehabt, als das der Fall war. Nichtsdestotrotz hält beispielsweise Carla Meyer-Rasch Niemeyers Vorschlag für denkbar.⁴⁴ Hermann Mitgau erklärt jedoch überzeugend, wie es zu dieser Familienlegende Niemeyers bezüglich des angeblichen Adels gekommen ist: „*Die dritte Frau des Ludolf Lafontaine* [Enkel des Celler Hoftapeziersers] *war eine de Francheville; aus diesem Adelsgeschlecht machte dann die Überlieferung ‚La Fontaine de Villefranche‘.*“⁴⁵

Lafontaine – ein Wallone? Eine Herkunft von Jaques Lafontaine aus Frankreich kann bislang nicht überzeugend nachgewiesen werden. Für einen Hugenotten war der Hoftapezierer Lafontaine ungewöhnlich früh in die deutsche Gesellschaft integriert. Zudem fand der große hugenottische Exodus aus Frankreich erst nach der Widerrufung des Edikts von Nantes (1685) statt. So ist durchaus denkbar, dass Lafontaine kein Hugenotte, sondern möglicherweise ein Wallone bzw. Wallonnennachfahre war. Unter

Wallonen versteht man die französischsprachigen Glaubensflüchtlinge aus den Spanischen Niederlanden. Herzog von Alba hatte als Statthalter Spaniens die Protestanten gnadenlos verfolgt. Diese Repression hatte die Auswanderung der calvinistischen Flamen und Wallonen, der wirtschaftlichen und geistigen Elite, vorwiegend in die Republik der Vereinigten Niederlande zur Folge. Unter den Geflüchteten befand sich auch eine große Anzahl an Teppich- bzw. Bildwirkern, deren Zentren Oudenaarde und Tournai waren.⁴⁶ Doch auch in Deutschland kam es zur Gründung von wallonischen Flüchtlingsgemeinden, so auch 1588 in Stade. In der dortigen wallonischen Gemeinde, deren Gottesdienste sowohl auf Französisch als auch auf Deutsch gehalten wurden, wirkte der in Mons (heute Belgien) geborene Jaques de la Fontaine als Siechen- bzw. Krankentröster (consolateur des malades) und Kirchenältester († nach 7. März 1608). War dieser anscheinend vermögende und theologisch gebildete Mann der Vater des Celler Jaques Lafontaine? Mitgau lässt 1952 jedenfalls die Ahnentafel La Fontaine mit diesem Mann beginnen, wobei er freilich ein Fragezeichen hinsichtlich der Verwandtschaft zu dem Hoftapezierer setzt.⁴⁷

Es gibt durchaus weitere Argumente, die für die Walloner-Theorie sprechen, war doch Jaques Lafontaine mit einer Pfarrerstochter aus der Landgrafschaft Hessen-Kassel verheiratet (s.o.). Es kam damals häufig vor, dass die Kinder zweier Theologenfamilien einander heirateten. Es gibt jedoch ein starkes Argument gegen die Herkunft Lafontaines aus Altona. Warum tauchen – abgesehen von der Taufe des ersten Sohnes – weder die Eltern noch irgendwelche Verwandte des Ehepaars Lafontaine als Paten der zahlreichen Kinder auf? Das ist sehr ungewöhnlich, zumal die Großeltern damals oft das Patenamnt übernommen haben. Die Paten der Kinder Lafontaine stammten entweder aus zumeist französisch- oder deutsch-reformierten Familien des gehobenen Mittelstand (Zöllner, Hofzuckerbäcker, Hofmusiker, Juristen, Chirurgen, Perückenmacher) oder wie bei den beiden Kindern Louis Armand und Nympe aus der adeligen höfischen Oberschicht Celles.⁴⁸ Ausnahmslos handelt es sich um Menschen aus dem höfischen Umfeld.

Lafontaine – ein Hugenotte aus Beauvais? Hermann Mitgau, ebenfalls ein später Nachfahre von La Fontaine, entschied sich später für eine andere Genealogie des Hoftapezierers. Er sei kein Nachkomme des Stader Siechentrösters Jacques de la Fontaine, vielmehr stamme er aus dem nordfranzösischen Wirkereizentrum Beauvais.⁴⁹ Leider schreibt Mitgau nicht, womit er diese These begründet. Vermutlich ist Mitgau zu dieser Lösung durch das Studium der Namen in den Kirchenbüchern der Französisch-reformierten Kirchengemeinde Braunschweig gelangt. Dort verstarb am 8. Dezember 1709 im Gasthaus zur Traube der Perückenmacher George de la Fontaine. Dieser Franzose, der am 28. Januar 1703 von der katholischen Konfession zum reformierten Glauben konvertiert war, stamm-

te aus dem Wirkereizentrum Beauvais in der Picardie.⁵⁰ Mitgau vermutet, dass dieser der Vater des Hoftapezierers Jaques Lafontaine war.⁵¹ Verheiratet war er mit der Deutschen Katharina Elisabeth Lueders, die der lutherischen Konfession angehörte. Doch ein verwandtschaftliches Verhältnis zum Celler Hoftapezierer lässt sich bislang auch hier nicht nachweisen.

Auch in Hannover lebten und arbeiteten hugenottische Tapetenmacher in einer Gobelinmanufaktur, die teilweise aus dem zweiten Zentrum der Bildteppichweberei Aubusson in der Marché, stammten.⁵² Zu ihnen zählte auch ein Namensträger Lafontaine, über den bedauerlicherweise nichts Weiteres bekannt ist.⁵³ So lässt sich nicht sagen, ob es sich um einen Verwandten von Jaques Lafontaine handelt. Zudem ist in Brüssel ein Wirker namens Charles de Lafontaine belegt, dessen Manufaktur gegen Ende 1670 erloschen ist.⁵⁴

Wilhelm Beuleke, der Nestor der Deutschen Hugenottenforschung, schließt sich der Herkunftsangabe Beauvais nicht an und lässt die verwandtschaftliche Beziehung zu dem Celler Namensträger und somit die genealogische Antwort letztlich offen, wenn er fragt: „*War Jacq. de la Fontaine Wallonenachkomme aus Stade oder Hbg.-Altona oder ein Hugenott im Schweif des gleich einem Kometen zur Herzogin von Celle aufgestiegenen Landedel-fräuleins Eléonore d’Olbreuse?*“⁵⁵ Leider hat die genealogische Forschung bezüglich der Herkunft des Celler Hoftapezierers keine weiteren Fortschritte gemacht. Einen Erkenntnisgewinn könnte möglicherweise die Auffindung seines Traueintrags sowie der Taufeinträge der Kinder Georg Wilhelm, Franz Heinrich und Katharina Elisabeth bringen, sofern dort als Paten Verwandte väterlicherseits verzeichnet sind. Oder führt eine neue Spur, der noch nachzugehen wäre, gar in Richtung Brüssel?

Literatur:

Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Wilhelm BEULEKE: Die nach Franken eingewanderten hugenottischen Tapetenweber und Gobelinwirker, ihre Herkunft und ihr Verbleib, in: Johannes E. Bischoff (Hg.): Hugenotten in Franken, Sickinge 1979, S. 42-55.

Johannes E. BISCHOFF: Hugenottennachkommen als Teppichwirker in der „Tapiserie“ Schwabach und in der Gobelin-Manufaktur Erlangen, 1711-1771, in: Johannes E. Bischoff (Hg.): Hugenotten in Franken, Sickinge 1979, S. 56-75.

Johannes E. BISCHOFF: Verzeichnis der bekannten Wirkteppiche aus der Manufaktur Jean De Chaux in Erlangen, 1701-1779, in: Johannes E. Bischoff (Hg.): Hugenotten in Franken, Sickinge 1979, 76-81.

Charles de La Fontaine et la diffusion des modèles des tapisseries de Charles Poerson, 1650-1675, in: Revue belge d’archéologie et d’histoire de l’art / Belgisch tijdschrift voor Oudheidkunde en kunstgeschiedenis 76 (2007), S. 43-60.

- Andreas FLICK: Die Geschichte der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle 1709–1805. Von ihren Anfängen bis zum Zusammenschluß mit der Französisch-reformierten Gemeinde (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, 12), Bad Karlshafen 1994.
- Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Celle 2010.
- Hans FUNKE: Schloß-Kirchenbuch Hannover 1680-1812 – Band 1, Hannover 1992.
- Heinrich GOEBEL: Deutsche Wandteppichmanufakturen im 18. Jahrhundert: Die Bildteppichmanufakturen in den Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach, in: Der Cicerone, XV. Jg. 1923, S. 365-375.
- Johann Gottfried GRUBER: August Lafontaine's Leben und Wirken, Halle 1833.
- Edgar J. HÜRKEY (Hg.) unter Mitarbeit von Ingrid Bürgy-de Ruiter: Kunst – Kommerz – Glaubenskampf. Frankenthal um 1600, Worms 1995.
- Ernst Werner MAGDANZ: Pfarrgeschichte des Kirchenkreises Kassel-Land von den Anfängen bis 1977 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 33. Kurhessisch-Waldeckisches Pfarrerbuch, Vierter Band), für den Druck bearbeitet von Andreas Heiser, Marburg 2002.
- Götz MAVIUS: Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und ihre Kirchen 1588-2007, hrsg. u. bearb. von Andreas Flick, Jennifer Kaminski und Dorothee Löhr (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 41), Bad Karlshafen 2007.
- Carla MEYER-RASCH: Alte Häuser erzählen. Von Menschen und Schicksalen der Stadt Celle. Bd. 1, 1950 (3. Auflage, Celle 1972).
- Hermann MITGAU: Bildnisse der drei Porträtisten Lafontaine, in: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde, 22. Jg., Nr. 2, Hamburg 1940, S. 1-6.
- Hermann MITGAU: Gemeinsames Leben. 1770 bis 1870 in braunschweigischen Familienpapieren, Wolfenbüttel – Hannover 1948.
- Hermann MITGAU: Zur Ahnentafel des Romanschriftstellers Aug. Heinrich Lafontaine, in: Norddeutsche Familienkunde, 1. Jg. 1952, Heft 4, S. 81-86 und Heft 6, S. 125-131, Berchtesgaden-Schellenberg 1952.
- Hermann MITGAU: Carl Lafontaine, Maler ältester Göttinger Professorenbilder, in: Göttinger Jahrbücher 1952, S. 48-50.
- Hermann MITGAU: Die Porträtistenfamilie Lafontaine, in: Braunschweiger Magazin, Sept./Okt. 1926.
- Hermann MITGAU: Georg Wilhelm Lafontaines Chappuzeau-Bildnis in Celle (1699), in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 41/42, Hildesheim 1969/1970, S. 214-217.
- Herrmann MITGAU: Der junge August Lafontaine. Aus zeitgenössischen Berichten mitgeteilt, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 68, Braunschweig 1967, S. 62ff.
- Jürgen RICKLEFS: Aus den Anfängen der Westceller Vorstadt Neuenhäusen 1680/1682 unter Herzog Georg Wilhelm, in: Celler Chronik 1. Beiträge zur Geschichte und Geographie der Stadt und des Landkreises Celle, Celle 1983, S. 51-83.
- Dirk SANGMEISTER: August Lafontaine oder die Vergänglichkeit des Erfolgs. Leben und Werk eines Bestsellerautors der Spätaufklärung, Tübingen 1998.
- Georg SCHNATH: Die Geschichte des Leineschlusses 1636-1943, in: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F., 1956, Bd. 9, Sonderheft, 1956, S. 19-206.
- Eduard SCHUSTER: Kunst und Künstler in den Fürstenthümern Calenberg und Lüneburg in der Zeit von 1636 bis 1727, Hannover – Leipzig 1905.

Norbert STEINAU: „Ihre vornehmste Veränderung und Plaisir bestund in Jagten.“ Die Hofjagd im Fürstentum Lüneburg im 17. und 18. Jahrhundert, in: Jagd in der Lüneburger Heide. Beiträge zur Jagdgeschichte. Begleitpublikation zur Ausstellung, Celle 2006, S. 85-130.

Seite „Jagdschloss Göhrde“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (5.9.2019).

Seite „Tapezierer“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (8.9.2019).

Ungedruckte Quellen:

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 1, Nr. 128: Erstes Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Celle, 1686-1704.

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 56: Kirchenbuch der Deutsch-reformierten Gemeinde, 1707-1937.

Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45: Rechnungsbücher über die Pastoren- und Vorsängergehälter, 1709-1715.

Kirchenbuchamt Celle: Schloßkapelle Kirchenbuch 1667-1706, Schl. AI-1.

Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Sterberegister, 1734, IV R-2.

Landeskirchliches Archiv, Kirchenkreis Kassel-Land, Kirchenbücher Hoof 1648-1680 Taufe.

Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA HStAH), Celle Br. 44, Nr. 74.

Stadtarchiv Celle (StA Ce), Best. 22, Nr. 99: Tax Tabell und Beschreibung der Stadt Zell Bürger, Einwohner und deren Domestiquen der außgeschriebenen Kopfsteuer, 1701.

StA Ce, Best. 23 E, Nr. 13: Verzeichnisse und Beschreibungen der auf der Neustadt vor dem Westcellertore befindlichen Häuser, auch Untersuchung, in welchem Jahre selbige angebaut und wieviel Freijahre ihnen gestattet, 1680-1732.

StA Ce, Best. 23 J, Nr. 27: Beweinkaufungsbuch der Neuenhäuser Kapelle und des Kirchhofs, 1689-1836.

StA Ce, Best. 23 J, Nr. 30: Rechnung des Kapellenbaues in Neuenhäusern, 1710-1715.

Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

¹ So sein Name in den älteren Kirchenbucheinträgen (Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 6 (1697) und 17 (1689), im Kirchenbuch Hoof (Hessen-Kassel) (1670) sowie bei BEULEKE 1960, S. 129.

² So sein Name in den späteren Kirchenbucheinträgen (Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 25 (1690) und 46 (1693) und im herzoglichen Schenkungsbrief für sein Haus mit Hof und Garten (1683).

³ So die Schreibweise seiner Unterschrift 1687 und 1689 und die Nachnamen seiner Kinder und Enkelkinder.

⁴ NLA HStAH, Celle Br. 44, Nr. 74, S. 109.

⁵ Vgl. Seite „Tapezierer“, in: Wikipedia.

⁶ BEULEKE 1960, S. 167.

⁷ SCHUSTER 1905, S. 49f.

⁸ Jean (Johann[es]) wird seit 1698 in den Celler Kammerrechnungen als Hoftapezierer geführt. Vgl. BEULEKE 1960, S. 129.

⁹ StA Ce, Best. 23 E Nr. 13, S. 75, S. 39R.

¹⁰ FLICK/MAEHNERT/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 156.

¹¹ A.a.O.

¹² A.a.O.

¹³ StA Ce, Best. 22 Nr. 99.

¹⁴ FLICK/MAEHNERT/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 157.

¹⁵ MITGAU 1948, S. 130.

-
- ¹⁶ MAGDANZ 2002, S. 248.
- ¹⁷ Landeskirchliches Archiv, Kirchenkreis Kassel-Land, Kirchenbücher Hoof 1648-1680 Taufe; vgl. auch MAGDANZ 2002, S. 274f. und 292.
- ¹⁸ FLICK 1994, S. 19; Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45.
- ¹⁹ Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 56, S. 65.
- ²⁰ Ev.-reformierte Kirchengemeinde Celle, Best. 2, Nr. 45.
- ²¹ Da Jacques Lafontaine drei Schwager hatte, die von Beruf Pfarrer waren, lässt sich keine letzte Gewissheit erlangen welcher der drei Theologen der Prediger ist. Das Problem liegt darin, dass die Schwiegereltern des Hoftapezierers zwölf Kinder hatten, von denen nachweislich ein Sohn Theologie studiert hat. Es war Justus Christoph Schnabel, der Pfarrer in Niederelsungen war. Die Schwiegereltern Schnabel hatten aber auch zwei Töchter, die Pfarrer geheiratet hatten. Diese kommen praktisch auch in Frage. Es handelt sich um Pfarrer Vitus Beller aus Hoof und Pastor extr. Johann Henrich Bulchardi aus Elben (diese Information verdankt der Verfasser Herrn Dekan i.R. Jochen Desel, Hofgeismar).
- ²² MITGAU 1952, S. 83.
- ²³ MITGAU 1940, S. 1-6; MITGAU 1970.
- ²⁴ BEULEKE 1960, S. 129.
- ²⁵ FUNKE 1992, Nr. 2330.
- ²⁶ MITGAU 1952, S. 83.
- ²⁷ A.a.O.
- ²⁸ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 6.
- ²⁹ Der aus Venedig stammende katholische Zöllner Franciscus Papetto wohnte im Zollhaus in der Kanzleistraße.
- ³⁰ Verschiedentlich ist Catharine Papillon (bzw. Catharina Franc) als Patin in der Französisch-reformierten Gemeinde eingetragen. In erster Ehe hatte sie im Januar 1669 in Lüneburg den Lakaien Heinrich W. Westfeld geheiratet, dessen Tochter 1687 den hugenottischen Regimentschirurgen François Teissier heiratete. In zweiter Ehe heiratete Catharina Papillon in Hannover in der katholischen Kirchengemeinde St. Clement [sic!] den Celler Trompeter Antoine Franck und nach dessen Tod 1697 in der Celler Schlosskapelle den Celler Hof- und Feldtrompeter Johann Zacharias Lepper.
- ³¹ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 17; Beuleke geht fälschlich davon aus, dass Jacques de la Fontaine 1732 in Hannover verstorben und dessen Leiche dann anschließend nach Celle überführt worden sei. Die Verwechslung beruht daher, dass auch sein Sohn Ludwig Armand Hoftapezierer war (BEULEKE 1960, S. 129). So war es auch 1711/12 Ludwig Armand de Lafontaine und nicht, wie in der Literatur behauptet, dessen Vater (RICKLEFS 1983, S. 67), der bei der Einrichtung des Jagdschlosses Görhde mitwirkte. Der hannoversche Kurfürst Georg Ludwig hatte es anstelle des Vorgängerbaus von 1706 bis 1709 errichten lassen, um seine adeligen Jagdgesellschaften mit deren Gefolge aufzunehmen.
- ³² Der Baron Ludwig Justus Sinold gen. von Schütz war Gesandter der Welfenhöfe Celle und Hannover in London und dessen diplomatischer Vertretung als Sekretär zugeteilt. Der Diplomat von Schütz war mit der hugenottischen Celler Hofdame Jeanne de Lescours verheiratet.
- ³³ BEULEKE 1960, S. 106.
- ³⁴ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 25.
- ³⁵ Sie war die Tochter der zuvor genannten Patin Catherine Papillon.
- ³⁶ Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128, S. 46.
- ³⁷ Stadtarchiv Celle, Best. 23 J, Nr. 27.
- ³⁸ BEULEKE 1960, S. 129.
- ³⁹ Stadtarchiv Celle, Best. 23 J Nr. 30.
- ⁴⁰ Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Sterberegister, 1734.
- ⁴¹ Hugenottische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.
- ⁴² SANGMEISTER 1998, S. 18.

-
- ⁴³ MITGAU 1948, S. 130; MITGAU 1952 (Carl Lafontaine), S. 83.
⁴⁴ MEYER-RASCH 1972, S. 151.
⁴⁵ MITGAU 1967, S. 63.
⁴⁶ HÜRKEY 1995, S. 88f.
⁴⁷ MITGAU 1952, S. 81f. Es wird auch spekuliert, ob Lafontaine ein Verwandter des reformierten Pastors Andreas de la Fontaine sei, der wie dessen Frau Maria Flamandia aus Amsterdam stammte. Er war 1653 Pastor der reformierten Gemeinde in Altona, wo er Predigten in Französisch und Niederländisch, seit 1682 nur noch auf Niederländisch hielt, 1686 wurde er Prediger der deutschsprachigen vereinigten Deutsch-reformierten Gemeinde und nicht der der Französisch-reformierten Gemeinde in Altona (MITGAU 1952, S. 8; MAVIUS 2007, S. 36).
⁴⁸ Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft bzw. Ev.-ref. Gemeinde Celle, Best. 2, Nr. 128.
⁴⁹ MITGAU 1955, S. 381; MITGAU 1967, S. 63.
⁵⁰ Hugenottische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Nr. 100556 und 255984 und BEULEKE 1960.
⁵¹ MITGAU 1953, S. 49.
⁵² SCHNATH 1955, S. 66 und GOEBEL 1923, S. 313-319 u. 365-375. Zu hugenottischen Teppichmanufakturen in Deutschland vgl. BISCHOF (Hugenottennachkommen)1979, BISCHOF (Verzeichnis) 1979, BEULEKE 1979 und HÜRKEY 1995.
⁵³ Ebd., S. 78.
⁵⁴ Charles de La Fontaine ... 2007, S. 43-60.
⁵⁵ Ebd., S. 129.
-

Aus dem Verlagsprogramm der
Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

**Ursula-Marianne Mathieu/Ursula Fuhrich-Grubert (Hgg.):
Die Kolonie 1875-1877; 1880-1882.
Die Französische Colonie 1887-1906.
Namensregister**

Geschichtsblätter Band 31, Bad Karlshafen 2000,
210 Seiten, ISBN 3-930481-12-X / 14,90 €

Ein Personenregister zu zwei bedeutenden hugenottischen Zeitschriften für historisch und genealogisch interessierte Forscher. Dem Register ist eine ausführliche Geschichte der beiden Publikationen vorangestellt.

**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen
Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / www.hugenotten.de**

Der „Hoch-Fürstliche Wolfenbütteler Hofmahler“ Ludolph Ernst Andreas Lafontaine

von Andreas Flick



*Selbstporträt des Malers
Ludolph Ernst Andreas
Lafontaine, Öl auf Lein-
wand (Privatbesitz).*

Der Maler Ludolph (Ludolf) Ernst Andreas Lafontaine (La Fontaine) wurde am 16. Dezember 1704 in Celle geboren und in der Evangelisch-lutherischen Stadtkirche getauft.¹ In seiner Geburtsstadt ist der Porträtist, Miniatur- und Porzellanmaler, der zum „Hoch-Fürstlich Wolfenbütteler Hoffmahler“ aufstieg, jedoch weitgehend unbekannt.

Sein Großvater war, wie in dem Beitrag zuvor beschrieben, der am Celler Hof tätige Hoftapezierer Jaques Lafontaine (Jaques Sieur de la Fontaine), dessen Tätigkeit man heute als Innenarchitekt oder Raumausstatter bezeichnen würde. Der seit 1682 mit der aus Hessen-Kassel stammenden reformierten Pfarrerstochter Anna Maria Schnabel verheiratete Mann stand bereits Ende 1668 in Diensten Herzog Georg Wilhelms zu Braunschweig-Lüneburg. Woher der Großvater stammte, ob er ein Wallonennachfahre

aus Stade, Hamburg bzw. Brüssel oder ein Nachfahre von Hugenotten aus dem nordfranzösischen Wirkerei-Zentrum Beauvais war, ist bis heute nicht überzeugend geklärt.²

Das Ehepaar Lafontaine hatte acht Kinder. Der älteste Sohn Jean (Johann[es]) Lafontaine (so fortan meistens die Schreibweise des Familiennamens) wurde ebenso wie der Vater Hoftapezierer am Celler Hof. Der zweitälteste Sohn, Georg Wilhelm Lafontaine (1680–1745), machte Karriere als Hofmaler in Celle, Hannover und London.³ Dieser nach dem Celler Herzog benannte Sohn und dessen Frau Anna Elisabeth, geborene Brabant, sind die Eltern von Ludolph Lafontaine über dessen Leben und Werk in diesem Beitrag berichtet wird.

Nach dem Tod Herzog Georg Wilhelms stieg der Vater 1706 zunächst zum Kurfürstlich Hannoverschen und dann weiter zum Königlich Großbritannischen Hofmaler auf. Es war die Zeit der Personalunion zwischen Hannover und Großbritannien. Von 1725 bis 1729 lebte er in der Hauptstadt London und wurde am 20. Juli 1730 vom britischen König Georg II. als Nachfolger des verstorbenen Hofmalers Tommaso Giusti zum 1. Hofmaler ernannt.

Und doch blieb Georg Wilhelm Lafontaine stets mit seiner Vaterstadt Celle verbunden, wo auch die meisten seiner sieben Kinder das Licht der Welt erblickten. Zu ihnen zählte auch der 1704 geborene Ludolph Ernst Andreas.⁴ Er ging später zusammen mit seinem Vater nach London, wo ihn dieser unterrichtete, so dass er der künstlerischen Ausrichtung seines Vaters beruflich folgte.

Die damals üblichen Lehr- und Wanderjahre führten Ludolph Lafontaine von 1722 bis 1724 in die Niederlande und abschließend wieder zurück nach England.⁵ Zu seinen Lehrern zählte unter anderem der Italiener Jacopo Amigoni (* 1682 in Neapel; † 1752 in Madrid), der es vor allem als Porträt- und Historienmaler zu einiger Bekanntheit gebracht hatte.⁶ Am 8. Januar 1730 wurde Ludolph Lafontaine im Alter von 25 Jahren in der englischen Hauptstadt in der Anglikanischen Kirche St. Stephen in der Coleman Street mit der Tochter eines königlichen Kammerdieners⁷ Margareta Carter getraut, die wie er zur Gemeinde St. James in Westminster gehörte. Das Kirchengebäude wurde im Kriegsjahr 1940 durch deutsche Bomben zerstört.⁸ Leider gibt es über die anscheinend wohlhabende Ehefrau keine weiteren Informationen. Auch bleibt der Lebensweg Ludolph Lafontaines in den Jahren nach seiner Eheschließung vage. Laut Sangmeister lebte das Ehepaar Lafontaine vermutlich mehrere Jahre in Frankreich, vor allem in der Hauptstadt Paris, und reiste durch Italien, die Schweiz und Deutschland (u.a. Hamburg). *„Während dieser Zeit war es wohl, daß Ludolph Lafontaine sich zu einem weltgewandten, vielseitig gebildeten Mann entwickelte, von dem Johann Gottfried Gruber später berichtet, er habe ‚das Teutsche, Holländische, Englische, Französische, Italienische [...] mit glei-*

*cher Geläufigkeit‘ gesprochen und auch das Schwedische verstanden.*⁹ Die Ehe der Lafontaines fand 1733 oder 1734 laut Johann Gottfried Gruber ein tragisches Ende. Bei einem Besuch in Leipzig hatte sich Margareta Lafontaine „um nach etwas zu suchen, über das Gelände eines Ganges hinabgebeugt und war hinabgestürzt“¹⁰ Nach den genealogischen Aufzeichnungen von Franz Anton Niemeyer soll dabei angeblich auch das einzige Kind des Paares zu Tode gekommen sein.¹¹ Dirk Sangmeister stellt fest: „Über die folgenden 15 Jahre im Leben Ludolph Lafontaines kann man mit Bestimmtheit nur wenig sagen. Fest steht, daß er ein sehr un-
stetes Leben führte und seine Aufenthaltsorte mehrfach wechselte.“¹²

Laut Gruber soll der Witwer zunächst in seine Vaterstadt Celle gegangen sein, um sich danach vom Sommer 1734 an erst einmal in Wolfenbüttel aufzuhalten, der Residenzstadt des Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Dieses wurde von einer Teildynastie der Welfen regiert. Regierender Herzog war Karl I., den Lafontaine später auch nach Italien begleiten sollte.¹³ Laut der Kirchenbücher des lutherischen Braunschweiger Doms St. Blasius wurde am 10. Februar 1735 ein Sohn von ihm auf den Namen Ludewig Ferdinand getauft. Warum er als Taufort nicht die Französisch-reformierte Gemeinde auswählte, ist unbekannt. Erstaunlicherweise verschweigt der Taufeintrag den Namen der Mutter, wogegen die Paten, die aus gesellschaftlich hochstehenden Kreisen stammen, genannt werden: der von 1631 bis 1735 regierende Herzog Ludwig Rudolf, der Fürst Ferdinand Albrecht aus der Linie Braunschweig-Bevern sowie die verwitwete Herzogin Elisabetha Sophie Marie. Wann, wo und wen der Maler zwischenzeitlich geheiratet hat, bleibt im Dunkeln. Keine Einigkeit herrscht in der Literatur über die Anzahl seiner Ehen, die je nach Autor von drei bis fünf schwanken.¹⁴ Der Sohn Ludewig Ferdinand starb vermutlich früh, wobei der Sterbeort und das Sterbedatum bislang unbekannt sind.

Mehrere Mitglieder der Braunschweig-Wolfenbütteler Herrscherfamilie wurden von Ludolf Lafontaine gemalt,¹⁵ so die Herzogin Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig (1683-1767),¹⁶ Herzog Karl I. von Braunschweig-Lüneburg (1713-1780),¹⁷ Philippine Charlotte von Braunschweig (1716-1801) und Herzog Ferdinand von Braunschweig (1721-1792).¹⁸

Trotz seiner engen Beziehungen zum Wolfenbütteler Hof hielt sich Ludolph Lafontaine von 1734 bis 1739 anscheinend vorwiegend in der kurfürstlichen Residenzstadt Hannover auf. Fixpunkte für diese Zeit sind die evangelisch-lutherischen Kirchenbücher der Stadt. Laut Sterberegister der Neustädter Kirche in Hannover wurde am 26. Juni 1739 eine anonyme Tochter als gestorben eingetragen. In diesem Kirchenbucheintrag wird Ludolph Lafontaine erstmals als „Hoff Mahler“ bezeichnet.¹⁹ Am 10. Februar 1741 wurde dann wieder in Wolfenbüttel eine erneut nicht namentlich genannte Ehefrau (?) Lafontaines beigesetzt. Bereits vier Monate später, am 13.

Juni, heiratete der „Hoch-Fürstlich Wolfenbütteler Hoffmahler“ Ludolph Lafontaine in Hannover in dritter Ehe (?) Louisa Wilhelmina Francheville, die Tochter des königlichen Hofchirurgen Pierre de Francheville, eines Hugenotten.²⁰ Mit ihr hatte der Maler drei Kinder: Peter Benedickt (* 1744 vermutlich in Leipzig, wo sich der Vater eine Zeit lang aufhielt), Georg Franz (* 1746 in Hannover) und Sophia Margaretha Dorothea (* 1750 in Hannover).



Herzog Karl I. von Braunschweig-Lüneburg (1713-1780), Kupferstich mit Landschaft von Antoine de Marcenay de Ghuy, 1724-1811, nach einer Vorlage von Ludolph Lafontaine (National Gallery of Art, Washington, D.C.).

Nachdem der Maler für den Grafen Heinrich von Brühl in Dresden tätig gewesen war, für den er 1745 ein Bildnis der Großfamilie erstellte,²¹ arbeitete er um 1745 als Porträtmaler in Leipzig²². Dort entstanden u.a. die Bildnisse des Rechtsprofessors Benjamin Gottlieb Bosseck (1676-1758) in seiner Bibliothek, des Leipziger Kauf- und Handelsmanns Georg Heinrich Sander (1716-1754) an seiner Münzbeschreibung (1751-1753) arbeitend sowie zwei Bildnisse der Baronin Johanna Elisabeth Hohmann von Honthal (1709-1751).²³ Um 1747 arbeitete Ludolf Lafontaine für das Gandersheimer Damenstift Kloster Brunshausen sowie im katholischen Kloster Huysburg²⁴ und wirkte 1762 auf Schloss Hinnenburg in Westfalen.²⁵

Gleich zu Beginn seines zeitlich begrenzten Aufenthaltes in der Messestadt wurde Lafontaine am 11. Januar 1743 in die Freimaurerloge *Aux trois compas* (Zu den drei Zirkeln) aufgenommen. Dirk Sangmeister betont: „Neben den Kirchenbucheinträgen sind es in den folgenden Jahren vor

allem Lafontaines verwirrend vielfältige freimaurerische Aktivitäten, die gesicherte Daten für seinen Werdegang liefern.²⁶ Zusammen mit Hans Ernst von Hardenberg, dem Hofjunker Adam Gottlieb von Reden, den beiden Brüdern Georg Ludwig Mehmet und Johann Ludwig Mehmet von Königstreu und sieben weiteren Personen zählte er im Januar 1746 zu den Mitbegründern der in der zweiten Etage im Haus des Hofjunkers von Reden in der Osterstraße in Hannover gelegenen Loge *Friedrich zum weißen Pferde*.²⁷ Dort war er Interimssekretär und führte das Protokoll. Philipp Carl Baron von Knigge, der das Amt eines Meisters vom Stuhl bekleidete, wurde zusammen mit weiteren Logenbrüdern von Lafontaine porträtiert.²⁸



Zwei von Johann Martin Berningeroth gestochene Kupferstiche nach in Leipzig entstandenen Bildnissen von Ludolph Lafontaine, links der Kaufmann Georg Heinrich Sander (1716-1754) (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig), rechts der Rechtsprofessor Benjamin Gottlieb Bosseck (Österreichische Nationalbibliothek).

Später malte Ludolph Lafontaine auch die Mitglieder der Braunschweiger Freimaurerloge, wo er aktives Mitglied der *Schottenloge* wurde.²⁹ Das einzig bekannte Selbstporträt des Malers gehörte einst der dortigen Loge.³⁰ Es wurde 1933 bei der Verwüstung der Logenräume durch die Nationalsozialisten durch einen Stich in die Leinwand beschädigt und konnte später restauriert werden. Es ist vermutlich das einzig erhaltene der einst 16 Porträts, die der Braunschweiger Loge gehörten.

Ein großer Künstler war Ludolph Lafontaine anscheinend nicht. Seine Bildnisse werden in der Fachliteratur als „*handwerkliche Durchschnittsarbeiten*“ bezeichnet.³¹ Er arbeitete überwiegend als Porträtmaler, betätigte sich jedoch auch als Porzellanmaler für die von Herzog Karl I. gegründete Manufaktur Fürstenberg.³² Das unbemalte Porzellan wurde nach 1756 von Zeit zu Zeit von Fürstenberg nach Braunschweig geschickt, um es anschließend u.a. von Lafontaine bemalen zu lassen.³³



Sieben Kinder des Herzogs Carl I. zu Braunschweig-Lüneburg, geboren zwischen 1736 und 1746: Karl Wilhelm Ferdinand (1735 - 1806), Sofie Karoline (1737-1817), Friedrich August (1740-1805), Albrecht Heinrich (1742-1761), Wilhelm Adolf (1745-1770), Elisabeth (1746-1840), Anna Amalie (1739 - 1807)., Gouache auf Pergament, Ludolph Lafontaine zugeschrieben, um 1748, Maße inkl. Rahmen: 49 x 72 x 5,5 cm (Foto: Braunschweigisches Landesmuseum, Inv.-Nr. LMB 23169).

Lafontaine hatte offensichtlich keine Schwierigkeiten damit, immer wieder neue Ehefrauen zu finden. Denn bereits ein halbes Jahr später, am 29. Januar 1754, heiratete der Hofmaler in fünfter Ehe (?) im Braunschweiger Dom St. Blasius die 20 Jahre jüngere Advokatentochter und Hofjungfer Sophie Elisabeth Thorbrügge, die lutherischen Bekenntnisses war. Er selbst zählte um 1750 zweifellos noch zu den Gemeindegliedern der Französisch-reformierten Gemeinde in Braunschweig, in der er auch das gemeindeleitende Amt eines *ancien* (Kirchenältesten) bekleidete.³⁷ Fortan lebte die Familie Lafontaine kontinuierlich in Braunschweig unweit vom Schloss in einem Haus Ecke Ölschlägern und Kuhstraße. Nichtsdestotrotz blieb er bis 1757 als Freimaurer der Loge in Hannover verbunden, für die er weitere Porträts anfertigte.

Bei einer Taufe hat sich Lafontaine kurzfristig wieder seinen hugenottischen bzw. wallonischen Wurzeln angenähert. Das Kirchenbuch der französisch-reformierten Gemeinde in Braunschweig verzeichnet 1755 die Taufe des Sohns Carl Anton Friedrich (*1755) – er setzte die künstlerische Familientradition fort und wurde ebenfalls Maler.³⁸ Er war aber nicht das einzige Kind des Hofmalers, das durch die Taufe der reformierten Konfession angehören sollte, wie es die Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenottengesellschaft belegt.³⁹ Denn bereits die 1757 geborene Tochter Henriette wurde wieder im lutherischen Dom St. Blasius getauft. Als drittes Kind dieser Ehe erblickte der Sohn August Heinrich Julius das Licht der Welt, der später zum in Deutschland meistgelesenen Schriftsteller avancierte und somit der berühmteste Repräsentant der Familie Lafontaine werden sollte.⁴⁰

Ludolph Lafontaine verstarb am 5. Juni 1774 in Braunschweig im Alter von 69 Jahren an „*Auszehrung*“⁴¹ und wurde in der Ägidienkirche beigesetzt.⁴²

Anhang: Eine legendarische Erzählung über Ludolph Lafontaine

Als Anhang soll noch eine kleine legendarische, an den heiligen Martin anknüpfende Erzählung über Ludolph Lafontaine vorgestellt werden, die der Schriftsteller Wilhelm Görgees überliefert hat.⁴³ Tatsächlich hat Lafontaine, wie zuvor beschrieben, die drei im Text vorkommenden braunschweig-welfischen Prinzessinnen in griechischen Kostümen Hof gezeichnet:

Eines Tages ging Lafontaine spazieren, und es begegnete ihm ein Greis, dessen bloßer Anblick ihn so bewegte, daß er demselben unaufgefordert eine Gabe reichte. „Ach Herr,“ sagte der Alte „wenn ich um eine große Wohltat bitten dürfte! –“ Und die wäre? „Ein Hemd.“ Dabei zeigte er seine Brust; ein Anblick, der Erbarmen einflößte. Lafontaine blickte um sich. Komm Alter, folge mir. So geht er rasch auf ein Gebüsch los, und als der Alte ihn eingeholt hat, reicht er diesem ein Hemd hin. Er hatte das seinige

ausgezogen, sich zugeknöpft, daß man nichts bemerkte und verfolgte nun seinen Weg. Nach seiner Rückkehr tritt ihm sogleich die Hausfrau an der Thür entgegen mit den Worte „Ach lieber Lafontaine, dreimal haben sie die Prinzessinnen schon geschickt; du sollst im Augenblick nach Hofe kommen; man hat schon lange mit Ungeduld dich erwartet. Gleich, gleich sollst du kommen, so wie du bist. – „Nun denn, so will ich auch gleich sehen, was es so eilig giebt.“ – Wie gern ihn auch die Frau erst höfmäßig kostümiert hätte, so unterließ sie es doch dieses Mal, da so große Eile geboten war, und der Mann ging, so wie er vom Spaziergange gekommen war, nach Hofe, wo man eben auf seinen Anzug wenig Acht hatte. Es galt eine Redoute⁴⁴, und Lafontaine sollte den Prinzessinnen ihre Umwandlung in griechische Göttinnen bewirken helfen. Alle Materialien zum Zeichnen lagen schon bereit, dem Hofmaler wird keine Frist gegeben, er muß sich niedersetzen und jeder ihr Kostüm zeichnen. Eine ist immer ungeduldiger als die andere, zu sehen, Welch einen Anzug sie erhalten wird, und so ist er bald von einem dichten Kreise umschlossen, in welchem ihm ziemlich heiß wird. Sein Bemühen, die Hitze zu mildern, macht daß die Prinzessinnen auf einmal alle zurücktreten, woraus er kein Arges hat, die Lebhafteste von ihnen ausruft: „Lafontaine hat kein Hemde an!“ und das in demselben Augenblicke ruft, in welchem die Herzogin in das Zimmer tritt. Der bedenkliche Blick, den diese auf den Hofmaler wirft, bringt diesem erst jetzt seine Begebenheit wieder ins Gedächtnis; er entschuldigt seine entdeckte Blöße mit der ihm gebotenen Eile, und erzählt, wie er um sein Hemde gekommen. Die Herzogin lächelt, bei den Prinzessinnen ist augenblicklich das alte Vertrauen wieder hergestellt, sie umringen ihn wie zuvor, und haben ihre Freude und ihren Scherz mit dem hemdlosen Hofmaler. So geht denn bei Hofe alles ganz gut ab; desto schlimmer aber ging es zu Hause, als er seinen wunderlichen Vorfall lachend erzählte. Der armen Frau, welche einen unermeßlichen Respect vor allem hatte, was zum Hofe gehörte, und die es nie hatte begreifen können, wie ihr Mann selbst dem Herzog in seinem gewöhnlichen Hauskleide empfangen konnte, ungeachtet der Herzog ohne vorhergegangene Anmeldung kam und ihr Mann eben von der Staffelei aufstand, war dieser Vorfall nichts weniger als lächerlich; sie fühlte sich in hohem Grade unglücklich darüber, und es half dem Manne wenig, daß er sich auf die Auferstehung berief, wobei es wohl noch weit wunderlichere Auftritte geben würde. Erst nach einigen Tagen wurde sie beruhigt, als von der Herzogin ein Paket ankam, bei dessen Eröffnung sie zu ihrem großen Erstaunen ein Dutzend der feinsten Oberhemden fand. Diese gaben ihr endlich die Ueberzeugung, daß der Hof diesen Vorfall doch aus einem andern Gesichtspunkte müsse angesehen haben, und die Schönheit der Hemden verwandelte vollends ihren bisherigen Verdruß in eine geheime Freude.

Literatur:

Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenottengemeinde Braunschweig (I), in: Braunschweigisches Jahrbuch 42, Braunschweig 1961, S. 99–123.

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenottengemeinde Braunschweig (II), in: Braunschweigisches Jahrbuch 43, Braunschweig 1962, S. 102–130.

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenottengemeinde Braunschweig (III), in: Braunschweigisches Jahrbuch 44, Braunschweig 1963, S. 85–117.

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenottengemeinde Braunschweig (IV), in: Braunschweigisches Jahrbuch 45, Braunschweig 1964, S. 24–77.

Walter DINGER: Die Lafontaines, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 1), 8. Januar 1966, S. 18.

Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Celle 2010.

Johann Rudolf FÜSSL: Allgemeines Künstlerlexikon, oder: Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahl-schneider. Nebst angehängten Verzeichnissen der Lehrmeister und Schüler; auch der Bildnisse, der in diesem Lexicon enthaltenen Künstler, Zürich 1779.

Wilhelm GÖRGES (Hg.): Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit. 1. Jahrgang, Braunschweig 1843, S. 44 f.

Ursula FUHRICH-GRUBERT: „öffentlich und ungehindert“ 300 Jahre Evangelisch-reformierte Gemeinde Braunschweig, Wuppertal 2004.

Johann Gottfried GRUBER: August Lafontaine's Leben und Wirken, Halle 1833.

Jochen LUCKHARDT/Regine MARTH (Hgg.): Lockenpracht und Herrschermacht. Perücken als Statussymbol und modisches Accessoires, Leipzig 2006, S. 139.

Hermann MITGAU: Bildnisse der drei Porträtisten Lafontaine, in: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde, 22. Jg., Nr. 2, Hamburg 1940, S. 1–6.

Hermann MITGAU: Der junge August Lafontaine. Aus zeitgenössischen Berichten mitgeteilt, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 68, Braunschweig 1967, S. 62ff.

Dirk SANGMEISTER: August Lafontaine oder die Vergänglichkeit des Erfolgs. Leben und Werk eines Bestsellerautors der Spätaufklärung, Tübingen 1998.

Dirk SANGMEISTER: Lafontaine, Ludolph Ernst Andreas, in: Horst-Rüdiger Jarck, Dieter Lent u. a. (Hg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 8. bis 18. Jahrhundert, Braunschweig 2006.

Christian SCHERER: Das Fürstenberger Porzellan, Berlin 1909.

Ulrich THIEME/Felix BECKER (Hgg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 22, Leipzig 1928, S. 208f.

Gustav WUSTMANN: Kunst und Künstler Leip Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Sterbere-gister, 1734, IV R-2.zigs. Aus Leipzigs Vergangenheit, Gesammelte Aufsätze, Leipzig 1885.

Seite „St Stephen Coleman Street“, in: Wikipedia, The Free Encyclopedia (28.8.2019).

Seite „Ludolph Lafontaine“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (27.8.2019).

Seite „Jacopo Amigoni“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (29.8.2019).

Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Taufregister, 1700-1714, I 7.

-
- 1 Kirchenbuchamt Celle: Stadtkirche Taufregister, 1700-1714, S. 265.
 - 2 BEULEKE 1963, S. 129.
 - 3 FLICK/MAEHNERT/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 156f.
 - 4 Seite Taufe ist in reformierten Kirchenregistern bislang nicht belegt (vgl. Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.). Sein Vater Georg Wilhelm Lafontaine war nach 1709 Gemeindeglied der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle.
 - 5 Die wichtigste Quelle für die Biografie von Ludolph Lafontaine ist GRUBER 1933, MITGAU 1948 und SANGMEISTER 1998. Im Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA HStAH) befindet sich das Familienarchiv der Familie Mitgau, das auch Dokumente zu dem Hofmaler Ludolf Lafontaine enthält (Familienarchiv Bd. 11/2) (NLA WO 261 N Zg. 2013/086 Nr. 42). Zudem gibt es im selben Archiv eine Akte mit dem Titel „Maler Ludolf Lafontaine und Witwe“, 1769-1777 (NLA WO 4 Alt 19 Nr. 1030).
 - 6 FÜSSL 1779, S. 246; Seite „Jacopo Amigoni“, in: Wikipedia.
 - 7 GRUBER 1833, S. 9.
 - 8 Seite „St Stephen Coleman Street“, in: Wikipedia.
 - 9 SANGMEISTER 1998, S. 18.
 - 10 GRUBER 1833, S. 10.
 - 11 SANGMEISTER 1998, S. 18. Dieser betont ausdrücklich, dass die Familienpapiere Niemeyers in Bezug auf die Familie Lafontaine zahlreiche Fehler aufweisen.
 - 12 SANGMEISTER 1998, S. 18.
 - 13 GRUBER 1833, S. 11.
 - 14 Mitgau geht von drei Ehen und Sangmeister meines Erachtens zu Recht von fünf Ehen aus.
 - 15 MITGAU 1940, S. 3-6.
 - 16 Das Bildnis der Herzogin Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig (1683-1767) wird im Internet bei „Foto Marburg“ gezeigt (<https://www.bildindex.de/document/obj00011009?part=0&medium=mi04989c06> (30.9.2019)).
 - 17 Das Ölgemälde ist nicht mehr im Original erhalten. Eine Kopie, welche um 1890 von A. Mirsalis gemalt wurde, befindet sich als Leihgabe im Niedersächsischen Landesarchiv (Standort Wolfenbüttel). Außerdem existiert zu Lafontaines Bildnis auch ein Kupferstich mit Landschaft von Antoine Marcenay de Ghun in Paris.
 - 18 Das Porträt befand sich einst im blauen Versammlungszimmer der Braunschweiger Loge. Laut dem Rechnungsbuch der „Schottenloge“ ließ Herzog Ferdinand von Braunschweig 1773 dem Hofmaler Ludolf Lafontaine 100 Taler für das Gemälde auszahlen.
 - 19 SANGMEISTER 1998, S. 19.
 - 20 BEULEKE 1963, S. 85.
 - 21 MITGAU 1948, S. 131 u. 141; MITGAU 1940, S. 3. Der Verbleib des Bildnisses ist unbekannt.
 - 22 WUSTMANN 1885, S. 176.
 - 23 MITGAU 1940. Von allen drei Gemälden wurden von Johann Martin Berningeroth Kupferstiche erstellt.
 - 24 DINGER 1966, S. 18.
 - 25 A.a.O.
 - 26 SANGMEISTER 1998, S. 20.

-
- 27 Seite „Ludolph Lafontaine“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (27.8.2019).
- 28 Unbekannt ist der Verbleib eines Kniebildes des Kapitänleutnant Georg Ludwig Mehmet von Königstreu in türkischer Tracht, Öl auf Leinwand, das 1747 entstand.
- 29 Die Braunschweiger Logen-Bildnisse 1) Der Braunschweiger Kaufmann Burchardi, Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 59 x 49 cm, 1762; 2) Der fürstliche Legationsrat und Kanonikus von Doering zu Braunschweig, Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 59 x 48 cm; 3) Der Braunschweiger Konditor und Kaufmann P. Gravenhorst (1720-1787), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 59 x 49 cm; 4) Der fürstliche Hofjunker von Heinitz zu Braunschweig (1738-1801), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 63 x 51 cm; 5) Der Staats- und Geheimrat Freiherr von Hund und Altengrotkau (1722-1776), Öl auf Leinwand, oval 71 x 56 cm; 6 und 7) Zwei Bilder des Braunschweiger Amtsmann und Senators von Kalm (1729-1790), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 63 x 50 cm/58 x 49 cm; 8) Der Braunschweiger Tuchfabrikant Georg Conrad Jonas (um 1746): Öl auf Leinwand, Brustbildnis, halblinks gedreht im Samtrock mit Weste, in der Hand ein halbgefalteter Brief; 9) Der Braunschweiger Oberstleutnant Schneller (1723-1790), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 59 x 49 cm; 10) Der geheime Kämmerer des Herzogs Ferdinand von Braunschweig J. F. von Schwartz (1733-1807), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 69 x 49 cm; 11) Das Porträt des J. C. Steinmetz (1717), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 58 x 49 cm, 12) Der Hofrichter von Veltheim (1709-1775), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 69 x 49 cm; 13 und 14) Zwei Bildnisse des Braunschweiger Legationsrats und Kanonikers Voigts, gen. König (1728-1802), Öl auf Leinwand, Brustbildnis, 59 x 49 cm/59 x 48 cm; 15) Der Braunschweiger Dichter und Professor Friedrich Wilhelm Zachariae (1726-1777), Brustbildnis (Carl Schröder fertigte 1789 einen Kupferstich nach diesem Bild); 16) Brustbildnis des Braunschweiger Oberleutnants Baron von Lestwitz (1710-1779), Öl auf Leinwand, 59 x 58 cm (Mitgau 1940, S. 3-6).
- 30 Laut Hermann Mitgau existiert noch ein weiteres Selbstbildnis des Hofmalers im Alter, das einst ebenfalls im Braunschweiger Logenhaus hing. Es soll um 1765 entstanden sein. Beide Selbstbildnisse befinden sich im Familienbesitz der Mitgau in Braunschweig.
- 31 Bei Thieme-Becker, Bd. 22 (1928), S. 208.
- 32 Seite „Ludolph Lafontaine“ in Wikipedia.
- 33 SCHERER 1909, S. 39.
- 34 Seite „Ludolph Lafontaine“ in Wikipedia.
- 35 LUCKHARDT/MARTH 2006, S. 139. Auf dieses Objekt wurde der Verfasser dankenswerter Weise von Herrn Robert Hintz M.A., dem Sammlungsverwalter und Registrar des Braunschweigischen Landesmuseums aufmerksam gemacht. Vgl. hierzu das letzte Bild in diesem Beitrag.
- 36 <https://www.rct.uk/collection/themes/exhibitions/the-first-georgians/the-queens-gallery-buckingham-palace/a-cabinet-of-curiosities> (30.9.2019).
- 37 FUHRICH-GRUBERT 2004, S. 94.
- 38 Vgl. zu Carl Anton Friedrich Lafontaine, HUGENOTTEN 1, 2020, S. 3ff.
- 39 Aus einer früheren Ehe stammen: 1. m Peter Benedict LAFONTAINE [94266], geboren 1744 in Braunschweig (siehe 94266); 2. m Georg Franz LAFONTAINE [94267], geboren 1746 in Braunschweig (siehe 94267); 3. f Sophie Dorette LAFONTAINE [94268], geboren 1750 in Braunschweig (siehe 94268).
- 40 SANGMEISTER 1998.
- 41 Ein historischer medizinischer Ausdruck für eine lebensbedrohliche Abmagerung.
- 42 Auskunft vom Niedersächsischen Landesarchiv (Standort Wolfenbüttel), R. Lohlker.
- 43 GÖRGES 1843, S. 45f.
- 44 Redoute ist eine veraltete gemeindeutsche Bezeichnung für einen Ball.

Sébastien Bourdon, ein hugenottischer Künstler in Frankreich

von Jochen Desel



*Sébastien Bourdon,
Selbstbildnis, gestochen von
Georges Malabeste
(1754-1843) 1818.*

Die Ausstellung „Sébastien Bourdon. Peintre protestant?“, die von September bis Dezember 2018 im Museum Port-Royal-des-Champs (Region Île-de-France) stattfand, hat die Aufmerksamkeit Interessierter auf den wenig bekannten französischen Maler des 17. Jahrhunderts gelenkt.

Sein Lebensweg ist nahezu lückenlos bekannt. Sébastien Bourdon wurde am 2. Februar 1616 in Montpellier geboren und am 10. Februar des Jahres in dem reformierten *temple* der Stadt in dem damals vorwiegend protestantischen Südfrankreich getauft. Er ging zunächst bei seinem Vater in die Lehre, der Glasmacher war. Mit sieben Jahren zog er mit seinem Onkel nach Paris, wo er bei einem Maler Barthélemy künstlerisch ausgebildet wurde. Mit 14 Jahren entwarf und malte er ein Deckengemälde in einem Schloss bei Toulouse. Da weitere Aufträge zunächst ausblieben, ließ sich Bourdon zum Militär verpflichten, wurde auf Fürsprache von Gönnern jedoch bald wieder entlassen und kam ca. 1636 nach Rom zurück, in Paris heiratete er am 13. Januar 1641 im *temple* in Charenton die aus einer hu-

genottischen Familie stammende Suzanne de Guernier, die Schwester des reformierten Malers Louis du Guernier (1614-1659) und Witwe von Nicolas Colsonnet. 1648 wurde in Charenton der Sohn des Paares Abraham getauft, der seinen Namen – wie es üblich war – vom Taufpaten bekam. Es war Abraham Bosse, der in Paris als hugenottischer Kupferstecher und Radierer hohes Ansehen genoss.



*Christina von Schweden,
Ölbild von Sébastien
Bourdon.*

Sébastien Bourdon malte erfolgreich Bilder mit verschiedener Thematik, vor allem Landschaften und Schlachten. 1643 entstand „Die Kreuzigung des Heiligen Petrus“, ein Auftragsbild der Pariser Goldschmiedezunft für die Kathedrale Notre Dame. Hoffentlich blieb es bei dem Brand der Kirche 2019 verschont. 1648 wurde Bourdon Mitgründer der französischen Académie royal de peinture et de sculpture.

1652 holte man Bourdon als Hofmaler nach Stockholm, wo er Königin Christina von Schweden (1626-1689), die Tochter des Protestantenführers Gustav Adolph, zu Pferd malte. Dieses Hauptwerk Bourdons befindet sich heute im Prado in Madrid. 1654 ging Bourdon aus Schweden zurück in die französische Hauptstadt und übernahm dort 1655 das Rektorat der Akademie der Künste.

In Charenton ging er nach dem Tod seiner Frau eine zweite Ehe mit Marguerite Jumeau ein. Der durch seine Bücher bekannte Charentoner Prediger Charles Drelincourt traute das Paar am 6. März 1659. Nach einem Zwischenaufenthalt in seiner Geburtsstadt Montpellier starb Sébastien Bourdon am 8. Mai 1671 in Paris.

Sein umfangreiches malerisches und graphisches Werk befindet sich heute in zahlreichen internationalen Museen und wird gelegentlich in Ausstellungen präsentiert. Es soll und kann hier nicht im Einzelnen besprochen werden. Nur die für protestantische Maler des 18. Jahrhunderts typische Bildfolge „Sieben Werke der Barmherzigkeit“ soll Erwähnung finden. Dabei ist interessant, dass diese Künstler ein biblisches Thema aufgriffen haben, das sich in Einzeldarstellungen unschwer auf das Schicksal der Hugenotten aktualisieren ließ. Am bekanntesten wurden die diesbezüglichen Radierungen von Abraham Bosse, die schon um 1635 entstanden. Im biblischen Evangelientext über das Jüngste Gericht sind textlich die „Werke der Barmherzigkeit“ enthalten: Mt. 25, 35-36: Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen (nach der Zürcher Bibel). Um 280 n. Chr. hat der Kirchenvater Lactantius die 7. Tat der Barmherzigkeit „Tote begraben“ hinzugefügt. Sébastien Bourdon hat die biblischen Werke der Barmherzigkeit sowohl als Gemälde als auch graphisch wiedergegeben. Dabei hat er zur Illustration, typisch für einen hugenottischen Künstler, Szenen aus dem Alten Testament verwendet, die auf das Schicksal der Hugenotten im 17. Jahrhundert bezogen werden konnten:

Hungrige speisen: 1. Mose 18,2: Links im Bild steht Abraham und begrüßt drei Engel, während seine Diener das Essen vorbereiten und servieren.

Durstigen zu trinken geben: 1. Könige 19,6-8: Elia bekommt Brot und Wasser.

Fremde als Gäste aufnehmen: 1. Mose 19,1-3: Lot nimmt zwei fremde Männer als Gäste auf.

Nackte bekleiden: Hiob 27, 16: Hiob verteilt Geld und Kleider unter die Armen.

Kranke pflegen: 1. Könige 8,37-40: David erbittet das Ende der Pest.

Gefangene befreien: Jeremia 39, 11-18: Die Rettung Jeremias.

Tote beerdigen: Tobit 1, 17-21. Nach Lactantius.

Bourdons Bildfolge „Sieben Werke der Barmherzigkeit“, ist ein Alterswerk des Künstlers das sowohl als Gemälde, als auch graphisch ausgearbeitet

im Jahr 1655 erschien. Sébastien Bourdon hat es ausgerechnet dem katholischen Kanzler Jean Baptiste Colbert (1619-1683) gewidmet.



Kranke pflegen, Radierung von Sébastien Bourdon (British Museum London).

Literatur

Sébastien Bourdon. Peintre protestant? Musée de Port-Royal-des-Champs, Magny-les-Hameaux. 20 septembre – 26 décembre 2018, Paris 2018.

Christiane GUTTINGER: La Lettre 62 (2019), S. 14-15.

Jacques THUILLIER: Sébastien Bourdon, 1616-1671. Catalogue critique et chronologique de l'oeuvre complet, Paris – Monteillier – [Strasbourg] 2000.

Die Öffnungszeiten des Deutschen Hugenotten-Museums

www.hugenottenmuseum.de

1. November 2019 bis 14. März 2020: Montag bis Freitag 09.00 bis 12.00 Uhr
nach Voranmeldung!

15. März 2020 bis 31. Oktober 2020: Dienstag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr;
Samstag, Sonntag & Feiertage 11.00 bis 18.00 Uhr

Pastor Dr. Ernst Mengin (* 1893 Erlangen; † 1973 Kopenhagen)

von Ulrich Dusse



Ernst Mengin.

Am 5. Januar 1973 starb der langjährige Pastor der Deutsch-reformierten Kirche in Kopenhagen, Dr. Ernst Mengin, an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Fast 30 Jahre hindurch hatte der Verstorbene der Gemeinde als Seelsorger gedient. Wie kaum ein anderer hat er die Geschichte seiner Gemeinde gekannt und wissenschaftlich dargestellt. Obwohl Ernst Mengin beileibe kein Konfessionalist war, betonte er immer wieder das gute Erbe der calvinistischen Tradition. Vor allem die Mündigkeit der Gemeinde und die daraus folgende Bedeutung des presbyterialen Prinzips lag ihm am Herzen. Mit erstaunlicher Vitalität und mit beneidenswerter geistiger Frische hat Ernst Mengin bis in sein hohes Alter am Zeitgeschehen teilgenommen. Nicht zu vergessen ist seine Aktivität innerhalb seiner Gemeinde.

Mit dem Tode Ernst Mengins ist ein Kapitel „Kirchengeschichte“ der Kopenhagener Gemeinde abgeschlossen. Jahrzehntlang hat er die „Mitteilungen aus der Gemeinde“ herausgegeben. Unter den Artikeln, die er in diesen Blättern geschrieben hat, sind viele, die sich mit der Geschichte seiner Gemeinde befassen, vor allem auch mit kirchenrechtlichen Fragen. Daneben lag ihm besonders die Geschichte der reformierten Kirchen – vor allem die der Hugenotten, von denen er ja selbst abstammte – am Herzen. Dass Mengin auf dem Gebiet der Amerikanistik ein international anerkannter Wissenschaftler war, soll ebenfalls nicht unerwähnt bleiben.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Persönlichkeit eines Menschen durch seine Geschichte geprägt und durch deren Kenntnis gedeutet werden kann. Johannes Karl Theodor Ernst Mengin, Nachkomme einer Hugenottenfamilie, die nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) aus ihrer Heimat in Südfrankreich (Nîmes-Bemis) über Aarau

(Schweiz) nach Erlangen flüchtete, wurde dort am 16. Juni 1893 als Sohn des Konditoreibesitzers und Königlich Bayerischen Hoflieferanten Richard Mengin und seiner Ehefrau Emilie, geborene Schmidt geboren. Nach dem Studium der Philosophie, Theologie und Medizin an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen legte er sein 1. Theologisches Examen beim damaligen Königlich Bayerischen Konsistorium in Speyer ab, um dann in den Dienst der Protestantischen Kirche der Pfalz zu treten. Dies geschah 1919 in Hermersberg/Pfalz, wo Ernst Mengin sein Vikariat absolvierte. In dasselbe Jahr fällt auch die Promotion zum Dr. phil. durch die Dissertation „Die Ritterakademie zu Christian-Erlang. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik“, vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen. 1920 heiratete er die Pianistin Käthe Polley. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor.



1926 übersiedelte die Familie nach Berlin, wo Ernst Mengin Pastor der französisch-reformierten Louisenstadt-Kirche wurde. Gleichzeitig begann er mit dem Studium der mittelamerikanischen Indianersprachen an der Berliner Universität, wo die Professoren K. Preuss und Walter Lehmann ihm entscheidende Impulse gaben.

1934 ging er aus politischen Gründen mit seiner Familie nach Kopenhagen, wo er Pastor an der dortigen Deutsch-reformierten Kirche wurde. Seine

Probepredigt hielt er am 18. Februar 1934 über den Text Hebr. 13,8, seinen Dienst begann er mit der Antrittspredigt am 9. September.



*Dr. Ernst Mengin (Mitte) nach der Audienz auf der Amalienburg
(aus: Die Deutsch Reformierte Kirche zu Kopenhagen – Ein Gang durch die
Geschichte von Helga und Ulrich Dusse, 1977, S. 99).*

1931 gab er die Jubiläumsnummer der „Mitteilungen aus der Gemeinde“ anlässlich der Wiederkehr des 250. Jahrestages des Ediktes Christians V., das die freie Religionsausübung für die Reformierten in Dänemark garantierte, heraus. 1944 flüchtete Familie Mengin aus politischen Gründen nach Schweden, von wo sie 1945 zurückkehrte. Bis zum Jahre 1963 übte Ernst Mengin sein Pfarramt in Kopenhagen aus.

In diese Zeit fällt auch die ehrenvolle Berufung zum Lektor für mittelamerikanische Sprachen und Literatur an der Universität Kopenhagen (1949). Diese Initiative ging auf die Professoren Dr. Louis Hjelmslev und Dr. C. E. Sander-Hansen zurück. Erst 1970 gab Ernst Mengin diese Tätigkeit auf.

1950 wurde er dänischer Staatsbürger. Seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde von verschiedenen Seiten honoriert. So erhielt er 1960 das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und wurde 1964 zum „miembro correspondiente“ der „Sociedad de Geografia e Historia“ von Guatemala ernannt. Die letzten Jahre seines Lebens waren erfüllt von

vielfältiger wissenschaftlicher Arbeit und vielen Reisen, die ihn um die ganze Welt führten.

In der anschließenden Bibliografie soll versucht werden, einen Überblick über Dr. Ernst Mengins wissenschaftliche Produktion zu theologischen und historischen Themen angeben (ohne Anspruch auf Vollständigkeit).



Bibliografie von Dr. Ernst Mengin (theologisch und historisch)

Die Ritter-Academie zu Christian-Erlang. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, Erlangen 1919 [Dissertation].

Die Hugenottengemeinden in Bayern rechts des Rheins in Vergangenheit und Gegenwart, in: Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Großberlin, Heft Nr. 49/50, 5. Dezember 1926, S. 193-198.

Die französisch-reformierte Louisestadtkirche zu Berlin 1728-1928: Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen, Berlin 1928.

Die reformierten Flüchtlingsgemeinden der Pfalz, in: Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Großberlin, 22. Januar 1928, Nr. 3 u. 4, S. 9-12 und 5. Februar 1928, Nr. 5 u. 6, S. 18-22.

Das Recht der französisch-reformierten Kirche in Preußen: ein Urkundenbuch, Bd. 4, Berlin 1929.

Der protestantische Mensch: Geisteshaltung und Weltdeutung des Calvinismus, in: Der Deutsche Hugenott, Jg. 1, Heft 1, 1929, S. 20-25.

Hugenottisches Hausbuch, in: Der Deutsche Hugenott, Jg. 3, Heft 2, 1931, S. 17-20.

Hg. Johannes Calvin: Die Form der kirchlichen Gebete und Gesänge sowie die Art und Weise, die Sakramente zu verwalten und die Ehe einzusegnen nach der Sitte der alten Kirche: 1542; vermehrt um einige Stücke aus „la discipline ecclésiastique des églises réformées de France“ und einem Formularbuch der Friedrichstadt-paroisse zu Berlin vom Jahre 1867, Berlin 1933.

Hugenottentreffen in den Cevennen, in: Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Großberlin, Heft 39 u. 40, 1934, S. 155-158.

Die französische Colonie im Jahre 1787, in: Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Großberlin, Heft 29 u. 30, 1934, S. 115-119.

* Zu seinen Veröffentlichungen bezüglich mittelamerikanischer Sprachen und Literatur vgl.: Arild HVIDTFELDT: Ernst Mengin (1893-1973), in: INDIANA 4 (1977), S. 309-315.

„Johannes Calvin, reformatoren, og. De reformerte i Danmark“, in: Danmarks Frikirker, ed. Bredahl Patersen 1954.

Quellenschriften zur Geschichte der Deutsch Reformierten Kirche zu Kopenhagen, 2 Bde., Kopenhagen 1942 , Heft 1: Tagebuch des Pastors Konrad Johann Kersting 2. Hofpredigers der Königin Chadotte Amalie, geführt von seiner Berufung im Jahre 1714 bis zu seinem Tode im Jahre 1727 und 1944, Heft 2: Das älteste Mitgliederverzeichnis der Deutsch Reformierten Kirche zu Kopenhagen vom Jahre 1690.

Das Edikt von Nantes; Das Edikt von Fontainebleau, Flensburg 1963.

Die vierzehn Märtyrer von Meaux: Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Reformation in Frankreich (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Bd. XVI, Heft 9), Obersicht/Braunschweig 1971 (Sonderdruck aus: Der Deutsche Hugenott, 1970, Heft 1 und 2).

Das Edikt des Großen Kurfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm; gegeben zu Potsdam am 29. Oktober 1685, in: Der Deutsche Hugenott, 36. Jg., Nr. 2 1972, S. 46-54.

Hugenottenverfolgung in der Languedoc (in Fortsetzung), in: Der Deutsche Hugenott, Jg. 37, 1973 , Nr. 2-4, S. 50-58; 111-114; 154-157, Jg. 38, 1974, Nr. 1-4, S. 25-33; 62-68; 95-102; 132-134 und Jg. 39, 1975, Nr. 1, S. 10-16.

Historischer Abriss, in: Julien COUDY: Die Hugenottenkriege in Augenzeugenberichte, München 1980. S. 371ff. (Erstdruck Düsseldorf 1965).

Kurzmeldungen



• **Erste katholische Messe in der Genfer Kathedrale Saint Pierre seit 1535:** Wo einst der Reformator Johannes Calvin 23 Jahre lang predigte, findet in diesem Jahr die erste katholische Messfeier sei fast 500 Jahren statt. In Genf, der Stadt des Reformators Calvin, steht ein ökumenisches Ereignis von historischer Bedeutung bevor: Am 29. Februar 2020 wird in der reformierten Kathedrale Saint Pierre erstmals seit 1535 wieder eine katholische Messe gefeiert. Der katholische Bischof des Bistums Genf,

Lausanne und Freiburg, Charles Morerod, wird diese leiten. Laut schweizerischen und französischen Medien wäre ein solcher Vorgang noch vor wenigen Jahren „absolut undenkbar“ gewesen. Saint Pierre ist die Hauptkirche der Reformierten in Genf. Die ökumenische Gastfreundschaft für Bischof Morerod in diesem Gotteshaus hat daher besondere Bedeutung. Nach einer Predigt von Guillaume Farel, der am 8. August 1535 in Saint Pierre die Prinzipien der Reformation verkündet hatte, waren in der Genfer Kathedrale die Zeichen der katholischen Liturgie gelöscht worden. Johannes Calvin (1509-1567) gründete unter anderem die „Genfer Akademie“, die zur Hochschule des Calvinismus wurde. (KNA)



• **Barette von Pastor Dr. Ernst Mengin:** Das Deutsche Hugenottenmuseum hat vom Ehepaar Dusse aus Mörfelden-Walldorf ein besonderes Geschenk erhalten: Es handelt sich um zwei Barette (Kopfbedeckungen, die zum Talar getragen werden) von Pastor Dr. Ernst Mengin. Über dessen Leben und Werk wird in dieser Ausgabe von HUGENOTTEN ausführlich berichtet. Abgebildet ist das von der Paramenten- und Ornamenten-Handlung G. Herbert (Berlin) gefertigte Barette auch auf Seite 90.

Ein Barette von Pastor Dr. Ernst Mengin mit der dazugehörigen Hutschachtel.

• **Korrektur:** In der Liste der aktuellen Vorstandsmitglieder in HUGENOTTEN 1/2020 muss die Telefonnummer von Dr. Albert de Lange korrigiert werden. Korrekt lautet sie 0721 - 623 98 54.



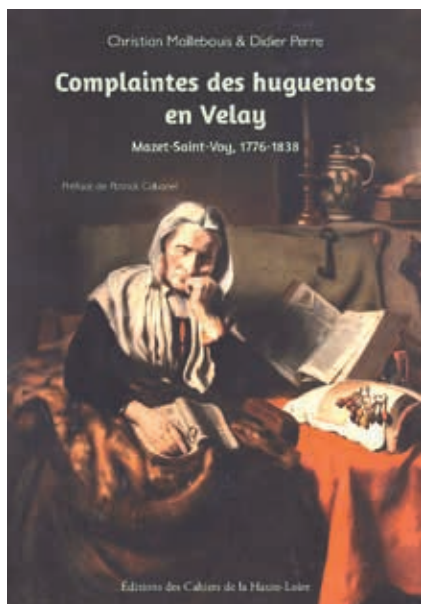
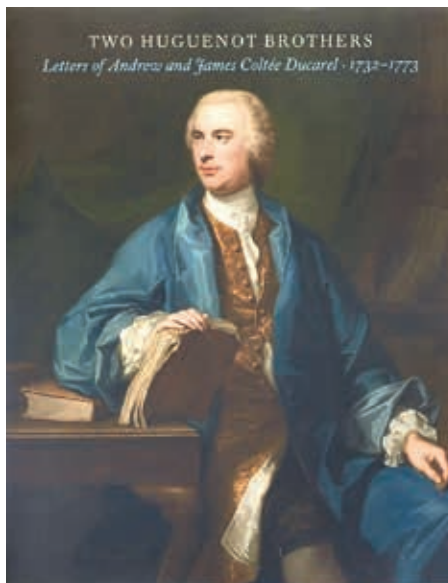
Ein Gedenkstein auf dem Friedhof in Todenhausen erinnert an die ersten Colonisten-Familien.

• **300 Jahre Colonie Todenhausen:** Todenhausen ist ein Stadtteil von Wetter mit 270 Einwohnern. 1720 kam eine Gruppe von hugenottischen und waldensischen Glaubensflüchtlingen im Ort an, die nördlich der Mühle angesiedelt wurden. Die Colonisten begannen mit den Rodungen ihrer zugewiesenen Ländereien und dem Aufbau der Colonie. Noch heute kann man den systematischen Aufbau der Colonie entlang der Bundesstraße 252 erkennen. In der Amtssprache entwickelten sich schon bald die Ortsnamen „Deutsch-Todenhausen“ und „Französisch-Todenhausen“. Zu Beginn des

19. Jahrhunderts begann das allmähliche Zusammenrücken beider Orte. In den Jahren 1744-1755 errichteten die Colonisten ihren „temple“, einen schlichten Hallenbau. Neben der barocken Kanzel befindet sich eine steinerne Tafel mit lateinischer Inschrift, die an die Einweihung der Kirche erinnert. Neben der Tafel von 1755 hängt ein Hugenottenkreuz. Das Symbol der Waldenser, der Leuchter, ist dreimal in der Kirche zu finden. Vertiefende Einblicke in die Ortsgeschichte bietet das Hugenotten- und Waldenserarchiv, welches sich im alten Schulgebäude befindet.

Vom 26. bis zum 28. Juni 2020 ist ein Jubiläumsfest geplant. Nähere Infos zu gegebener Zeit unter: <http://www.wetter-todenhausen.com>

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Andreas FLICK: Eher Handwerk als Kunstwerk. Der Porträtmaler Carl Anton Friedrich Lafontaine, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 15. November 2019, S. 44.

Martin LANDRÉ/Ivo LANDRÉ/Jean LANDRÉ: Landré – eine Hugenottenfamilie aus Gien-sur-Loire, o.O. 2019.

Marie M. LÉOUTRE: Serving France, Ireland and England: Ruvigny, Earl of Galway, 1648-1720, London – New York 2018.

Christian MAILLEBOUIS / Didier PERRE: Complaintes des huguenots en Velay. Mazet-Saint-Voy, 1776-1838, Le Puy-en-Velay 2019.

Heather MARTEL: Deadly Virtue: Fort Caroline and the Early Protestant Roots of American Whiteness, Gainesville 2019.

Robin MYERS (Hg.): Two Huguenot Brothers: Letters of Andrew and James Colté Ducarel 1732-1773, Leicester 2019.

17. Mai bis 31. Oktober 2020: **Glaubensflüchtlinge heute** Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum



Êziden im Irak auf der Flucht vor dem IS 2014.

Das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen präsentiert im Jahr 2020 die Sonderausstellung mit dem Titel „**Glaubensflüchtlinge heute**“. Diese wird am **17. Mai 2020 (Internationaler Museumstag) um 11.00 Uhr** eröffnet.

Menschen wegen ihres Glaubens zu verfolgen, ist ein Verbrechen. Meist geht dies auch noch einher mit anderen schweren Menschenrechtsverletzungen: Verschleppung, Folter, Vergewaltigung, Gehirnwäsche oder sogar Mord. Wer Menschen Religionsfreiheit verweigert, nimmt ihnen ihre Identität. Die Sonderausstellung beschränkt sich bewusst nicht nur auf christliche Glaubensflüchtlinge sondern hat Verfolgte aller Konfessionen im Blick: u.a. Buddhisten aus Tibet, Muslime (Rohingya aus Myanmar oder Uiguren aus China), Êziden (aus dem Irak und der Türkei) sowie Christen aus dem Nahen Osten und Westafrika.

Religiöse Verfolgung schürt Krisen, Flucht und Vertreibung. So nimmt die Zahl der Glaubensflüchtlinge weltweit beängstigend zu. In Westafrika werden immer mehr Christen zur Zielscheibe islamistischen Terrors. Gläubige werden bedroht und angegriffen; es gibt entsetzliche Anschläge bei Gottesdiensten oder vor Kirchen. In Indien machen Hindu-Nationalisten sowohl Christen als auch Muslimen das Leben zur Hölle. Schlägerbanden überfallen Angehörige religiöser Minderheiten und zwingen sie, sich zum Hinduismus zu bekennen.

In Tibet werden Nonnen und Mönche aus buddhistischen Lehrinstituten vertrieben, um ihre Zahl künstlich niedrig zu halten. Nonnen werden gefoltert, nur weil sie Fotos des Dalai Lama bei sich tragen. Um das religiöse Leben der Muslime auszulöschen, macht die Kommunistische Partei Chinas nicht einmal Halt vor bedeutenden Kulturgütern: In Xinjiang/Ostturkestan lässt sie jahrhundertalte Moscheen niederreißen. Hunderttausende Uiguren und Kasachen werden in Umerziehungslagern der Gehirnwäsche unterzogen, um sie gewaltsam zu assimilieren.

Erstellt wird die Ausstellung in Kooperation mit der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV), die ihren Sitz in Göttingen hat. Diese ist eine international tätige nicht-staatliche Organisation, die sich für den Schutz von Minderheiten weltweit einsetzt, insbesondere für die Rechte von religiösen, sprachlichen und ethnischen Minderheiten. Zu der Sonderausstellung, die vom 17. Mai bis zum 31. Oktober 2020 gezeigt wird, gibt es eine Begleitbroschüre.

Deutsches Hugenotten-Museum, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen /
www.hugenottenmuseum.de. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10-17 Uhr; Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11-18 Uhr. Montags geschlossen.

**Herzliche Einladung
zum Mitgliedertag der DHG in Celle am 4. Juli 2020**



Hugenottenhäuser an der Trift

Der Mitgliedertag (Kleiner Hugenottentag) 2020 der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Celle bietet ein Programm, bei dem es keine Parallelen zum Hugenottentag 1994 gibt. **Er beginnt um 11.00 Uhr in der Evangelisch-reformierten Kirche, Hannoversche Str. 61.** Programm: Vorstellung der renovierten Hugenottenkirche, Stadtrundgang durch die barocke Westceller Vorstadt auf den Spuren der Hugenotten, gemeinsames Mittagessen, Besuch der neuen Dauerausstellung im Celler Schloss und kurzer PowerPoint-Vortrag über den in Celle geborenen und in Hannover sowie London als Hofmaler tätigen Georg Wilhelm Lafontaine. **Ende ca. 17.30 Uhr. Bitte melden Sie sich bis zum 1. Juni in der Geschäftsstelle der DHG an.**

Anmeldung: Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft,
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlishafen, Tel. 05672-1433
E-Mail: dhgev@t-online.de